

Jeanette Lagall

# Schloss der Schatten

Blutmagie

Jeanette Lagall

**Schloss  
der  
Schatten**

Blutmagie

~ Band 3 ~

## **Schloss der Schatten**

Band 1 - Blut ist dicker als Wasser

Band 2 - Hexenblut

Band 3 - Blutmagie

Weitere Bände in Planung



© 2022 by Jeanette Lagall

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung, wozu auch die Verbreitung über »Tauschbörsen« zählt.

Autor/Hrsg.: Jeanette Lagall, Mildred-Scheel Str. 1, 50996  
Köln

[j.lagall@gmx.de](mailto:j.lagall@gmx.de)

<https://jeanette-lagall.de/>

<https://www.facebook.com/JeanetteLagallAutorin/>

<https://www.instagram.com/jeanette.lagall/>

Lektorat: Martina Suhr  
Covergestaltung: Saskia Lackner  
1. Ausgabe: 3. April 2022

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

~~~

**Für meine Leserinnen und Leser:**

*Natürlich ist euch prinzipiell ohnehin jedes Buch  
gewidmet.  
Aber dieses ganz besonders, da ihr so lange darauf warten  
musstet.*

**Für Raoul:**

*„Jeder Mensch begegnet einmal dem Menschen seines  
Lebens,  
aber nur wenige erkennen ihn rechtzeitig.“  
(Gina Kaus)*

**Für Daniel:**

*„Zu leben, ohne zu lieben, ist kein richtiges Leben.  
Nimm dem Leben die Liebe, und du nimmst ihm sein  
Vergnügen.“  
(Molière)*

~~~

## Inhaltsverzeichnis



[Wiedersehen](#)

[Doppelsnack](#)

[Naiv](#)

[Gidumek](#)

[Stimmungsschwankungen](#)

[Sturm](#)

[Vorausschauende Faune](#)

[Unerwünschter Besuch](#)

[Schwierigkeiten](#)

[Eifersucht](#)

[Schwertgeist](#)

[Ein Magier in Koblenz](#)

[Wer bist du?](#)

[Einbrecher](#)

[Kleider machen Leute](#)

[Nicht aus freien Stücken](#)

[Wer ist BigWolf86?](#)

[Jahrmarkt](#)

[Ein Hauch von Hexe](#)

[Dämonenbeschwörung – bloß warum?](#)

[Shoppingauftrag](#)

[Pass auf, was du dir wünschst](#)

[Magische Veränderungen](#)

[Suchzauber](#)

[Eigeninitiative](#)

[Fette Beute](#)

[Gebrochenes Herz](#)

[Die Geister, die du riefst](#)

[Moralische Standards](#)

[Diebstahl](#)

[Heilkräfte](#)

[Gedächtnisschwund](#)

[Wurzeln und Dämonendukaten](#)

[Ein neuer Mensch](#)

[Das Geheimnis des Sonnenlichts](#)

[Toiboi](#)

[Wie holt man ein Avido Optatum zurück?](#)

[Botanische Pläne](#)

[Blutmagie](#)

[Beherztes Eingreifen](#)

[Wunschkonzert](#)

[Der Eigentümer der Kräfte](#)

[Anhang](#)

[Weitere Bücher der Autorin](#)

[Spannende Lesestunden](#)

# Wiedersehen



*Jérémie? Was ...*

Raoul starrte Mathilda entgeistert an, doch bevor es ihm gelang, einen klaren Gedanken zu fassen, bemerkte er, wie sich zunächst Enttäuschung auf dem Gesicht seiner Frau ausbreitete, ehe sich ihre Miene wieder verschloss.

Sie senkte den Blick und sackte auf dem Wohnzimmersofa in sich zusammen. »Bitte verzeihen Sie, für einen Moment dachte ich ... Ich habe Sie für jemand anderen gehalten.«

*Sie?*

...

*Für jemand anderen?*

In Raouls Geist stolperten sich überstürzende Gedanken wild übereinander, nur um im nächsten Moment von einer Leere biblischen Ausmaßes hinweggefegt zu werden. Hilfesuchend tauschte er einen Blick mit dem Mathilda gegenüberstehenden Daniel, allerdings wirkte der ebenso verständnislos wie er selbst.

Ohne Vorwarnung explodierte eine weitere Horde marodierender Gedanken in seinem Geist, zerriss die Leere und gebar aus ihren Überresten Ableger, deren Sinnlosigkeit Raoul fast wahnsinnig machte.

*Wahre gefälligst deine Contenance, sonst beunruhigst du am Ende noch deine Frau!*, wies er sich zurecht.

*Die dich offenbar nicht einmal erkennt!*, stichelte ein höhnisches Stimmchen, das er hastig ausblendete.

Der Vampir schloss die Augen, atmete tief durch und zwang das Durcheinander in seinem Kopf zur Ruhe. Was hatte er eigentlich erwartet? Mathilda war verwirrt. Kein

Wunder, schließlich war sie gerade erst aus einem über hundert Jahre dauernden Zauberschlaf erwacht! Da konnte niemand erwarten, dass sie sich sofort zurecht fand.

Raoul ignorierte die Kälte, die sich in seinem Inneren ausbreitete, und bewegte sich vorsichtig ein paar Schritte auf seine Frau zu. Scheu hob sie den Blick, schien aber zumindest keine Angst vor ihm zu haben. Daher näherte er sich weiter und ging langsam vor ihr in die Hocke, jedoch ohne sie zu berühren - auch wenn alles in ihm danach schrie, sie endlich in seine Arme zu ziehen. Er kämpfte den Impuls nieder, ihr wunderschönes Gesicht mit seinen Händen zu umfassen und seine Finger durch die hüftlange Flut ihrer goldenen Haare gleiten zu lassen. Keinesfalls durfte er jetzt etwas überstürzen. Obwohl es ihn fast umbrachte, nicht mit seinem Mund über ihre unwiderstehlichen Lippen zu streichen, um Erinnerung für Erinnerung aus ihrem Gedächtnis hervorzuküssen und ihr zu zeigen, wie sehr sie ihm gefehlt hatte. Aber er wollte sie nicht erschrecken, daher sagte er nur behutsam: »Mathilda, ich bin es, Raoul.«

Nach all der Zeit endlich wieder ihr Herz schlagen zu hören! Ihren betörenden Duft zu riechen, überhaupt, sie so warm und lebendig vor sich zu sehen, überwältigte ihn. Das hier war ein Wunder. Wie lange hatte er sich nach diesem Augenblick gesehnt! Wie oft gefürchtet, ihn niemals erleben zu dürfen.

Mathildas blaue Augen, die Daniels so ähnlich waren, musterten ihn intensiv, ertasteten sein Gesicht wie die Finger eines Blinden, der die Person dahinter mit seinen verbliebenen Sinnen erspüren wollte. Eingehend studierte sie seine Züge, während es in ihrer Miene arbeitete. Schließlich runzelte sie die Stirn und schüttelte bedauernd den Kopf. »Es tut mir leid, aber ich kenne keinen Raoul.«

Ein Pflock direkt ins Herz hätte keine ernüchterndere Wirkung auf ihn haben können. Und keine schmerzhaftere.

Nein.

Sein Innerstes gefror, und dennoch brannten sich ihre Worte durch sein Herz wie glühender Stahl. Trotzdem zwang Raoul sich, rational zu bleiben. Es war alles in Ordnung, das hier war vollkommen normal. Mathilda brauchte einfach Zeit, sich in Ruhe an alles zu erinnern. Sie war doch gerade erst aufgewacht! Er durfte sie nicht drängen, musste sich bloß noch ein wenig gedulden.

Mit einem stummen Seufzen auf den Lippen wollte er sich gerade erheben, als Mathilda ihre Hand auf seinen Arm legte und ihn besorgt musterte. Obwohl das Nichterkennen in ihrem Blick schmerzte wie eine offen ausgesprochene Zurückweisung, verdrängte ihre Berührung die Kälte in seinem Inneren und zog ihn an wie ein flackerndes Kaminfeuer einen durchgefrorenen Wanderer. Als hätte sie direkt nach seinem Herzen gegriffen.

»Es tut mir wirklich sehr leid. Ich sollte Sie kennen, nicht wahr?« Ihr Blick intensivierte sich und wanderte erneut prüfend über Raouls Gesicht. Hoffnung keimte in ihm auf. Womöglich würde sie ihn jetzt erkennen? Daher hielt er still, auch wenn ihn seine Ungeduld fast um den Verstand brachte. Nachdem Mathilda ihn eindrücklich gemustert hatte, bezog sie auch Daniel in ihre Betrachtung mit ein, kniff schließlich die Augen zusammen und legte nachdenklich den Kopf schief. »Sie sehen meinem Sohn bemerkenswert ähnlich. Sind Sie eventuell ein Verwandter? Möglicherweise ein Cousin ersten Grades?«

Raoul senkte blitzschnell die Lider und drehte den Kopf zu Daniel, damit sie das aufflackernde Rot in seinen Augen und die sich ins Vampirische verändernden Züge nicht sehen konnte. Mit diesem Anblick wollte er sie wirklich nicht konfrontieren, aber wegen der starken Emotionen konnte er

die Verwandlung zum Vampir nicht mehr kontrollieren. Während er gegen die Transformation ankämpfte, suchte er Daniels Blick. Wenn er doch bloß wüsste, was sein Sohn Mathilda bereits erzählt hatte! Aber dieser schüttelte nur unmerklich den Kopf.

Wahrscheinlich hatte er recht. So sehr Raoul darauf brannte, es war noch zu früh, seine Frau mit der ganzen Wahrheit zu konfrontieren. Im Moment hatte sie wahrhaftig mehr als genug zu verarbeiten. Zumal die Tatsache, dass er kaum älter als sein eigener Sohn aussah, hochgradig verwirrend und erklärungsbedürftig war – selbst wenn sie Raoul als ihren Mann erkannt hätte.

Er drängte den Vampir zurück, wandte sich Mathilda zu und lächelte sie an, ungeachtet der Enttäuschung, die ihn zerfraß, und der Kälte, die sich erneut in seinem Inneren ausbreitete.

»Nein, kein Cousin. Es ist nicht wichtig, wer ich bin. Mach dir keine Sorgen, die Erinnerung wird schon wiederkommen. Es ist alles nur etwas viel für dich im Moment.« Er legte seine Hand auf ihre und drückte sie beruhigend. »Da wir uns jedoch kennen, bitte ich dich lediglich, das störende ›Sie‹ wegzulassen. Mein Name ist Raoul.«

Das vertrauensvolle Lächeln, das sie ihm daraufhin schenkte, versetzte seinem Herzen einen schmerzlichen Stich.

»Das werde ich sehr gern tun. Und ich bitte nochmals um Verzeihung, es ist tatsächlich alles ein wenig viel für mich.«

Erneut drückte er ihre Hand. »Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, es ist alles in Ordnung.« Nur widerwillig löste er sich von ihr und stand auf.

Einerlei wie sehr er sich einzureden versuchte, dass es für Mathildas Amnesie einen guten Grund gab, es schmerzte höllisch, dass sie sich nicht mehr an ihn erinnerte. Obwohl er es ihr kaum verdenken konnte. So wie er sich ihr

gegenüber damals verhalten hatte ... An ihrer Stelle hätte er sich auch schnellstmöglich vergessen.

Doch neben der abgrundtiefen Enttäuschung spürte er plötzlich etwas, das ihm, zumindest in Bezug auf Mathilda, vollkommen fremd war: den unwiderstehlichen Drang, ihr seinen Willen aufzuzwingen. Er wollte ihr seine Zähne in den Hals schlagen, ihr Blut trinken und ihrem Geist die verschütteten Erinnerungen nicht nur entreißen, sondern sie durch solche ersetzen, die ihn selbst als perfekten Ehemann erscheinen ließen. Und dann wollte er sich Mathilda mit Haut und Haaren gefügig machen. Raoul erschrak vor sich selbst. Er würde niemals ...

*Aurica ...*

Er schüttelte den Gedanken schnell wieder ab. Dafür, sich Aurica gefügig zu machen, hatte es einen ganz bestimmten Grund gegeben - und er bedauerte den Vorfall schon zur Genüge. Aber seine Manipulation war eine Art Notwehr gegen den Bann gewesen, den Malwine über ihn verhängt hatte. Letztendlich hatte alles nichts geholfen, denn das Avido Optatum war doch erschaffen worden, wenn auch nicht durch seine Hand. Sich jedoch Mathilda gefügig machen zu wollen, dafür gab es keine Entschuldigung. Dieses Verlangen entsprang lediglich einem unmenschlichen Egoismus.

*Unmenschlich.* Genau das war der Punkt. Zur Erschaffung des Avido Optatums war nicht nur ein Teil von Mathildas Seele und Daniels Lebensglück notwendig gewesen, sondern auch ein Stück seiner eigenen Menschlichkeit. Darüber hatte er sich bisher keine großen Gedanken gemacht, aber sollte ihn diese reduzierte Menschlichkeit zu solchen Handlungen verleiten, musste er zukünftig sehr auf der Hut vor sich selbst sein. Denn so abstoßend seine Idee, sich seine Frau auf diese Weise gefügig zu machen, auf der

einen Seite für ihn war, so einleuchtend und logisch erschien sie ihm auf der anderen.

Noch immer sah Mathilda ihn voller Bedauern und Scham über ihr mangelndes Erinnerungsvermögen an. Er wusste genau, dass sie sich, trotz seiner beruhigenden Worte, nun Vorwürfe machte und sich den Kopf darüber zerbrach, ob sie ihn womöglich gekränkt hatte. Das sollte sie nicht. Doch so war sie nun einmal. Am liebsten hätte er seine Frau in seine Arme gezogen und ihr all diese unnötigen Gedanken weggeküsst. Aber ein Blick in ihre Augen hielt ihn davon ab. Sie waren nicht stumpf oder leer, was nach einem so langen Zauberschlaf nicht überraschend wäre, oh nein, ganz im Gegenteil. Sie waren voller widerstreitender Gefühle, spiegelten ihre Verwirrung ebenso wider wie die Reue ob ihrer Erinnerungslücken, aber auch ein kindliches Staunen über diese ganze Situation und unermessliche Neugierde lagen darin. Und das beschrieb es nicht einmal ansatzweise. Mathildas Augen waren voller Leben, voller Emotionen, voller Seele. Einzig der Funke des Erkennens fehlte.

Raoul konnte die unverbindliche Höflichkeit in ihrem Blick nicht länger ertragen. Er musste dringend hier raus. Möglichst ohne sich etwas anmerken zu lassen. Daher schenkte er ihr ein aufmunterndes Lächeln und erklärte betont leutselig: »Ich werde euch beide dann mal wieder allein lassen. Ihr habt gewiss noch viel zu erzählen.« Er verneigte sich kurz vor Mathilda. »Wir werden in den nächsten Tagen noch genug Gelegenheit haben, uns zu unterhalten. Aber jetzt erst einmal willkommen zurück! Du ahnst nicht, wie sehr ich mich freue, dass du wieder hier bist.«

»Vielen Dank, ... Raoul«, antwortete sie freundlich aber zögerlich – und mit einer wohlerzogenen Reserviertheit, die nicht unbeträchtlich an seiner Selbstbeherrschung zerrte. Er war froh, als er die Tür erreichte, um endlich dieses Zimmer

verlassen zu können. Dabei hörte er, wie Daniel sich bei seiner Mutter entschuldigte und ihm folgte. Noch bevor Raoul an der Haustür angekommen war, hatte er ihn eingeholt und sah ihn mit kaltem Blick an.

»Tja, ich würde sagen, dein glorreicher Plan ist gründlich in die Binsen gegangen, *Papileinchen*. Der ganze Aufwand, und sie erinnert sich nicht einmal an dich. Wie ärgerlich.« Die Stimme des blonden Vampirs triefte vor Hohn, obwohl er nur sehr leise sprach, damit Mathilda ihn nicht hören konnte.

Raoul atmete tief durch. Der Verlust seines Lebensglücks setzte Daniel stark zu und Raoul konnte kaum ertragen, ihn in diesem Zustand zu sehen, für den er sich verantwortlich fühlte. Auch wenn er sich letztendlich für seinen Sohn und gegen Mathilda entschieden hatte, war es zu spät gewesen, und sein schlechtes Gewissen ihm gegenüber brachte ihn fast um. Er konnte Daniels Zorn nur zu gut verstehen. Ach, wenn es nur Zorn wäre! Den war er von seinem eigen Fleisch und Blut gewohnt, den hatte er sich auch gründlich verdient, und damit konnte er umgehen. Was Raoul zu schaffen machte, war die deutlich sichtbare Hoffnungslosigkeit dahinter, die Daniel mit seinem aggressiven Verhalten zu verbergen suchte. Raoul wollte sich gar nicht ausmalen, wie dieser sich mit dem Wissen fühlen musste, nie wieder Glück oder auch nur den leisesten Hauch von Freude empfinden zu können. Und das hatte allein er, Raoul, zu verantworten. Dennoch überstieg eine Auseinandersetzung mit seinem Sohn momentan seine Kräfte. Raoul riss sich zusammen und begegnete dem kalten, blauen Blick mit so viel Arroganz wie möglich.

»Deine Mutter ist gerade erst aufgewacht und durcheinander. Ihr vorübergehender Gedächtnisverlust ist nun wahrhaftig nichts, was mir übermäßig Sorgen bereitet, *Söhnchen*.«

»Wirklich? Nur zu schade, dass da gleich zwei Denkfehler im letzten Satz sind.«

»Ich habe keine Lust auf deine Spielchen.« Raoul wandte sich zum Gehen.

»*Vorübergehend* und *Gedächtnisverlust*.«

Irgendetwas in Daniels Tonfall veranlasste ihn, sich wieder umzudrehen.

»Nein, warte.« Daniel legte einen Finger an die Nase, als müsse er nachdenken. »Es ist nur ein Denkfehler. Ersetze *vorübergehend* einfach durch *selektiv*. Oh! Und *nichts* durch *etwas*. Dann ist deine Aussage korrekt. Zu dumm, es bleibt doch bei zwei Irrtümern in dem Satz. Mein Fehler.«

»Geht das auch in verständlich?«, knurrte Raoul. Die Kälte in seinem Inneren, die die ganze Zeit vor sich hingeschwelt hatte, loderte erbarmungslos wieder auf.

»Sicher. Hier die Übersetzung für die geistig nicht ganz so Schnellen: Mathilda ist vollkommen klar. Sie erinnert sich an alles. An ihren Namen, wer sie ist, wo sie herkommt, an unser Haus in Frankreich, an mich ... eben an alles. Offenbar nur nicht an dich. Lässt doch tief blicken, od...«

Weiter kam er nicht, da Raoul ihn an der Kehle packte und gegen die gegenüberliegende Wand schleuderte. »Hör auf zu lügen!«, zischte er, immerhin noch so weit Herr seiner Sinne, dass er nicht laut wurde. »Sie erinnert sich an *gar nichts!*«

Doch Daniel fing sich elegant vor der Wand ab, grinste ihn lediglich an und schlenderte wieder langsam auf ihn zu.

»Jérémie?«, fragte er lauernd.

Zunächst verstand Raoul nicht, bis ihm die Erkenntnis ihre Krallen in den Rücken schlug und ihn zum Taumeln brachte. Mathilda hatte ihn im ersten Moment für Jérémie gehalten. Wenn sie sich aber an Jérémie erinnern konnte, dann bedeutete das gleichzeitig, dass sie sich auch an andere

Menschen und Begebenheiten erinnerte. Nur ihn selbst hatte sie vorhin ganz eindeutig nicht wiedererkannt.

Die sengende Kälte in Raouls Inneren flammte zu einem arktischen Tsunami empor, schlug über ihm zusammen und drohte, ihn hinwegzureißen. Was zum Teufel hatte Carsten, dieser diebische Werwolf, getan, dass Mathildas Gedächtnis nicht vollständig war? Hastig riss er die Tür auf und stürmte hinaus in die Nacht. Er brauchte Antworten. Sofort. Und wenn dafür jemand sterben würde.

Ein Stück vom Haus entfernt hielt er abrupt inne. War Mathilda bei Daniel überhaupt sicher? Immerhin war sein Sohn wegen des Opfers, das die Erschaffung des Avido Optatums verlangt hatte, nicht mehr ganz er selbst. Allerdings bezogen sich der Zorn und die Kälte, die Raoul in Daniels Augen gesehen hatte, allein auf ihn. Daniel würde seiner Mutter niemals mit dieser Boshaftigkeit begegnen. Er hasste zwar seinen Vater, aber er liebte seine Mutter. Obwohl er selbst noch ein Kind gewesen war, hatte er sich nach Raouls Tod um sie gekümmert und sie beschützt, wo immer er konnte. Daran würde ihn auch seine jetzige Verfassung nicht hindern. Mit Schauern erinnerte sich Raoul hingegen an seine eigenen Gedanken eben. Nein, bei Daniel war sie vermutlich sicherer als bei ihm selbst. Immerhin war sein Sohn nicht derjenige, der seine Menschlichkeit eingebüßt hatte.

# Doppelsnack



Raoul beschloss, sich gar nicht erst mit seinem Auto aufzuhalten, sondern schaltete direkt auf Vampirgeschwindigkeit und fand sich nur wenige Augenblicke später vor der *Werewolves Bar* wieder.

Parkplatz und Straße standen voller Fahrzeuge, eine Traube Raucher tummelte sich vor der Tür und aus dem Inneren des Gebäudes wummerten ihm harte Bässe entgegen.

Verdammt, er hatte ganz vergessen, dass es Freitagnacht war. Raoul wusste die genaue Uhrzeit nicht, aber seit dem Kampf im Keller mussten etliche Stunden vergangen sein. Carsten und seine zwei überlebenden Spießgesellen waren zwischenzeitlich sicher längst aus ihrer Bewusstlosigkeit erwacht und würden mit ihren Brummschädeln kaum in einem Club sitzen, aus dessen Lautsprechern ihnen die Beats um die Ohren tosten. Wegen des laufenden Betriebs konnten sie sich auch nicht um die Toten kümmern. Nein, in den nächsten Stunden würde er hier von der Bande keinen antreffen.

Aus einem Impuls heraus wollte Raoul sich direkt zu Carstens Wohnung aufmachen. Wenn jemand von den Wölfen über die Erschaffung des Avido Optatums und ihre Auswirkungen Bescheid wusste, dann dieser Größenwahnsinnige Installateur. Auch wenn der Bursche nicht gerade den allerhellsten Eindruck auf ihn gemacht hatte. Doch Raouls Plan hatte einen gravierenden Fehler: Da ihn keiner eingeladen hatte, würde er Carstens Wohnung nicht betreten können. Lästig. Raoul ballte die Fäuste und

hielt sich nur mit Mühe davon ab, seinen Frust an dem Auto neben ihm auszulassen. Oder dem nächsten Baum. Oder den Rauchern vor der Tür. Egal. Am liebsten natürlich an Carsten sowie dessen Wohnungseinrichtung. Aber genau das ging ja aus den bekannten Gründen nicht. Hach, mitunter waren diese Einschränkungen, denen ein Vampir unterlag, wahrhaftig nervtötend! Andererseits zwang ihn niemand außer seiner desolaten inneren Verfassung, in blinden Aktionismus zu verfallen. Raoul fuhr sich durch die Haare und atmete tief durch. Es wurde wirklich Zeit, dass er wieder einen klaren Kopf bekam. Die nächsten Schritte mussten wohldurchdacht und sinnvoll sein, anstatt blindlings draufloszustürzen!

Ein Windhauch trug den Geruch der Menschen vor dem Club zu ihm und fachte dadurch seinen Blutdurst an. Sein letztes Mahl war zwar noch nicht lange her, aber sein Körper hatte vor Kurzem auch erst massive Verletzungen heilen müssen. Obendrein befand sich nach wie vor Hexenblut - Auricas Blut - in seinem Organismus, das ihn zusätzlich durstig machte. Die Menschen hier präsentierten sich wie auf dem Silbertablett ...

Nein. Er traute sich im Moment nicht über den Weg, und in der *Werewolves Bar* hatte es schon zu viele Tote gegeben. Am besten, er verschwand so schnell wie möglich. Vielleicht sollte er Carsten aus dem Bett klingeln und ihn zwingen, ihn in die Wohnung zu lassen - oder selbst herauszukommen. Dann bekäme er Informationen und könnte gleichzeitig seinen Durst löschen. Das kräftige Werwolfsblut käme ihm gerade recht. Ein böses Lächeln huschte über Raouls Gesicht, während er ein Stück die Straße entlangwanderte. Sehr verlockend. Allerdings könnte der Lärm unerwünschte Zeugen herbeirufen. Schließlich war ein Werwolf kein wehrloses Opfer, sondern ein ernstzunehmender Gegner, den er nicht kampflös überwältigen konnte. Wobei er gegen

einen ordentlichen Kampf im Moment nichts einzuwenden hätte.

Nein. Um Carsten würde er sich morgen in Ruhe kümmern. Auch wenn alles in ihm danach drängte, schnellstmöglich herauszufinden, warum sich Mathilda nicht an ihn erinnerte und was er dagegen tun konnte.

Benita! Raoul blieb stehen und schlug sich an den Kopf. Er sollte zu Benita gehen! Warum war ihm das nicht gleich eingefallen? Die alte Gestaltwandlerin würde ihm vermutlich sogar eher sagen können, was mit Mathilda geschehen war, als dieser ahnungslose, pelzige Dilettant. Dummerweise war es schon ziemlich spät. Na, wunderbar. Benita wäre sicher begeistert, wenn er sie zu nachtschlafender Zeit aus dem Bett klingelte. Frustriert trat er gegen die Straßenlampe vor ihm, die daraufhin bedenklich in Schiefelage geriet und erlosch. Nein, so schwer es ihm auch fiel, er würde sich gedulden müssen. Gedankenverloren schob Raoul den Laternenpfahl in die Senkrechte.

Er musste dringend seine Gedanken sortieren und herausfinden, was er jetzt am besten tun sollte. Also kehrte er zum Club zurück und lief langsam die schmale Straße entlang, die an der *Werewolves Bar* vorbei in Richtung Wald führte.

Plötzlich drang ein erstickter Laut an sein Ohr. Er horchte auf, aber das Geräusch wiederholte sich nicht. Bei all dem Lärm, den die Raucher vor der Tür des Clubs veranstalteten, war es schwierig, Geräusche zuzuordnen, doch sein empfindliches Vampirgehör hatte dennoch etwas vernommen. Aufgefallen war es ihm allerdings nur, weil der Laut nicht in die Geräuschkulisse dieser Umgebung passte.

Er ließ die Straße hinter sich und ging ein Stück in den Wald hinein. Da war es wieder. Genug, um einen Verdacht in ihm aufkeimen zu lassen, und vor allem genug, ihm die Richtung zu weisen. So dauerte es nicht lang, bis ihm ein

gedämpfter Lichtschein auffiel und ihm eine entsprechende Witterung in die Nase stieg. Saurer Schweiß, Geilheit und ein gewisses Machtgefühl gepaart mit Vorfreude bei der einen Person, panische Angst, Hilflosigkeit und grenzenlose Verzweiflung bei der anderen. Auch wenn die letzten drei Gefühle den Dämon in ihm durchaus ansprachen, stieß die Ursache dafür Raoul zutiefst ab. Er beschleunigte seine Schritte noch einmal und erreichte kurz darauf eine Stelle im Unterholz, fernab aller Wege. Allerdings musste er den ersten Eindruck seiner, zugegeben nicht sehr gründlich aufgenommenen, Witterung revidieren. Es handelte sich nicht um zwei Menschen, sondern um drei. Während ein stiernackiger Kerl im funzeligen Schein einer nach drei Seiten abgeschirmten Sturmlaterne mit seinem Gewicht eine grell geschminkte, strampelnde Blondine auf den Boden drückte, hockte an ihrem Kopfende ein jüngerer, auffallend gut aussehender Mann mit einem auffallend hässlichen Grinsen im Gesicht auf ihren gestreckten Armen. Mit der einen Hand hielt er ihr den Mund zu, während die andere in einer boshaften Liebkosung um ihren Hals lag, bereit, ihr jederzeit die Luft zu nehmen. Der Saum des kurzen Kleides war über die Hüfte geschoben und das Oberteil zerrissen, sodass ihre entblößten Brüste den Blicken der Männer schutzlos ausgesetzt waren. Der Stiernackige nestelte umständlich an seiner Hose, da die wild um sich tretende Frau ihn immer wieder aus dem Gleichgewicht brachte. Dennoch hielt ihn das nicht davon ab, abgedroschene Sprüche zu klopfen.

»Halt endlich still, du Schlampe! Ich werd's dir besorgen, wie dir's noch keiner besorgt hat. Das wird dir gefallen, Schätzchen. Du wirst mich noch nach mehr anflehen!«

Die Frau unter ihm schluchzte auf, so weit es ihr mit der Hand vor dem Mund möglich war, und warf panisch ihren Kopf hin und her.

»Ahhh, eine von der wilden Sorte, wie ich sehe. Die hab ich am liebsten. Kannst es wohl kaum erwarten. Und nach mir kommt dann mein Kumpel hier dran. Der ist zwar nur halb so gut wie ich, hahaha, aber vielleicht freust du dich auch über eine Pause mit einem kleineren Schwanz, bevor ich dich ein zweites Mal rannehme.«

»Halt endlich die Klappe und fick sie«, schnaubte der Schönling leicht genervt. »Ich will heute noch abspritzen und nicht erst in einer Woche!«

Die beiden brachen in dreckiges Gelächter aus.

Raoul verdrehte die Augen. Diese Loser hatten doch jedes Mal die gleiche Platte drauf. Er schlich lautlos näher. Blitzschnell packte er den Stiernacken mit der linken Hand im Genick und zog ihn von der Frau herunter, als würde er einen fetten Hasen aus dem Stall holen.

»Falls es dir entgangen sein sollte: Die Dame hat nein gesagt.«

Der Koloss versuchte, sich zu ihm umzudrehen, doch da Raoul ihn weiterhin mit gestrecktem Arm auf Abstand hielt, gelang es ihm nicht. Dabei zeterte er irgendetwas, das Raoul nicht weiter interessierte.

»Lass sie los«, befahl er derweil dem Jüngeren.

Der starrte ihn nur überheblich an. »Verpiss dich, Arschloch. Sie gehört uns. Aber wenn du nett fragst, überlassen wir sie dir vielleicht, sobald wir mit ihr fertig sind.«

Offenbar hatte der Schönling noch nicht ganz begriffen, dass er nicht in der Position für Verhandlungen war.

»Hilfe! Helfen Sie mir!«, flehte die Frau derweil, nachdem sie ihren Mund mit einem Biss hatte befreien können. Voller Hoffnung waren ihre Augen auf Raoul gerichtet.

Der jüngere Mann holte wütend aus, um sie zu schlagen, doch der Vampir fing seinen Arm ab und zog ihn daran hoch wie ein Kleinkind aus der Sandkiste. Bevor er sich jedoch

diesem menschlichen Abschaum widmete, befahl er der Blondine mit seinen Kräften, ein Stück in den Wald hineinzulaufen und dort auf ihn zu warten. Seine Gabe war nicht so ausgeprägt, dass er jedem seinen Willen aufzwingen konnte, aber bei ihrem desolaten Zustand war die Wahrscheinlichkeit groß, dass sie dem Befehl Folge leistete. Zwar würde Raoul ihr Gedächtnis ohnehin löschen, dennoch musste sie das, was hier gleich geschehen würde, nicht mit ansehen.

Die Frau rappelte sich auf und rannte blindlings in den Wald. Raoul registrierte zufrieden, dass sie dabei die der Bar entgegengesetzte Richtung einschlug. So würde sie wenigstens niemandem begegnen. Er brauchte keine Zeugen und Frauen in zerrissenen Kleidern waren nun einmal auffällig.

Die beiden Männer überboten sich derweil mit Beschimpfungen und markigen Sprüchen, obwohl sich Stiernacken trotz aller Gegenwehr immer noch nicht umdrehen konnte und Schönling eigentlich längst hätte registrieren müssen, dass der Griff ihres Angreifers übernatürlich fest war. Stattdessen begann er, mit dem freien Arm nach ihm zu schlagen. Raoul ließ ihn los, sodass der Schwung den Idioten direkt in seine Arme beförderte. Dann legte er ihm seinen rechten Arm um die Schulter und zog ihn nah an sich. Der Mann, der etwa genau so groß war wie er, blickte ihm verblüfft ins Gesicht und versuchte, zurückzuweichen, doch er hatte keine Chance. Raoul fühlte das Pulsieren in seinen Fängen, die er langsam und genüsslich ausfuhr. Er genoss den Wechsel von Wut über Unglauben bis hin zu Panik in der Miene seines Opfers, als er auch alle anderen vampirischen Attribute nicht länger verbarg. Tja, selbst schuld. Den Anblick hätte Schönling sich ersparen können. Es war Neumond und stockdunkel im Wald. Hätten die beiden Widerlinge sich nicht die Laterne

mitgebracht, vermutlich, um besser genießen zu können, was sie mit der Frau taten, dann wären sie von dem Vampirschauspiel verschont geblieben. Andererseits wäre das wirklich ein Jammer gewesen.

Währenddessen versuchte der Stiernackige immer noch unter wüsten Flüchen, sich umzudrehen, doch vergeblich. Raoul verstärkte den Druck auf seinen Nacken, sodass er langsam in die Knie ging.

»Scheiße, Mann, was ...«, stammelte der Schönling, der nach wie vor in Raouls Umarmung gefangen war, obwohl er sich nach Kräften wehrte. »Lass mich ... Hör auf! Du kannst die Frau haben ... Du kannst Geld haben, Mann! ... Ich habe Geld ... Nimm, was du willst ... Ich ...«

»Oh, die Frau ist weg, falls du es noch nicht gemerkt hast«, erklärte Raoul träge. »Dein Geld interessiert mich nicht, und was ich will, nehme ich mir ohnehin. Mir ist gerade nach einem kleinen Dreier mit euch zwei Helden. Was haltet ihr davon?«

»Scheiße, was ist das für ein Freak?«, röchelte Stiernacken, doch niemand beachtete ihn.

Der Schönling hingegen erstarrte in Raouls Griff, glotzte ihn sprachlos an und klappte nur den Kiefer auf und zu wie eine lebendig gewordene Bauchrednerpuppe. Der Duft seiner Angst hatte zwischenzeitlich geradezu betörende Ausmaße angenommen, und Raoul sog das Aroma genießerisch ein. Dann legte er seinen Mund an die Halsbeuge des Opfers und leckte genüsslich über die warme Haut. Der Mann interessierte ihn nicht im Geringsten, aber das konnte dieser nicht wissen. Dementsprechend schlug die Panik über dem armen Kerl zusammen und bereicherte sein Blut mit ihrer würzigen Raffinesse. Raoul konnte kaum erwarten, es endlich zu kosten. Aber er hatte Zeit und da war noch ein wenig mehr möglich.

»Ich werd's dir besorgen, wie dir's noch keiner besorgt hat«, säuselte er am Hals des Mannes und ließ seine Hand nach unten zu dessen Po wandern. Daraufhin erwachte der Schönling aus seiner Starre, stieß ein entsetztes Quieken aus und begann zu zappeln. Raoul grinste und packte nur noch fester zu. »Aber nicht doch. Das wird dir gefallen, Schätzchen. Du wirst mich noch nach mehr anflehen!«

»Du krankes arschloch, was zum Teufel soll das werden?«, fluchte Stiernacken und verdoppelte seine Anstrengung, endlich wieder auf die Füße zu kommen. Der Kerl wurde allmählich lästig. Raoul verstärkte den Griff um sein Genick bis er spürte, wie die Haut unter seinen Nägeln riss, seine Finger durch das Fleisch drangen, bis sie sich um die Wirbelsäule schließen konnten. Er tat es langsam genug, dass der Mann keinen Schock erlitt, zumindest keinen großen, und achtete darauf, nicht die Schlagadern zu verletzen. Auch wenn der Geruch des Blutes seinen Hunger in neue Höhen peitschte, sollte ihm seine Mahlzeit nicht vorher verbluten. Gleichzeitig verankerte er im Kopf der Beute die Idee, dass sie nicht mehr schreien konnte.

Stiernacken sackte wimmernd in sich zusammen, presste die Hände in sein Genick und fiel jammernd nach vorn, mit dem Gesicht in den Dreck. Dort verharrte er bewegungslos. Sehr gut. So hatte Raoul beide Hände für den anderen frei, der zwischenzeitlich geradezu hysterisch mit den Armen ruderte. Zumindest mit dem einen, den er noch frei hatte. Raoul hasste das, so etwas störte seinen Genuss. Aber bei diesem Dreckskerl verspürte er keinerlei Lust, ihn in einen wohligen Schwebezustand zu versetzen, bloß, damit er stillhielt. Von den anderen Annehmlichkeiten, die ein Vampirbiss mit sich bringen konnte, einmal vollkommen abgesehen. Außerdem wollte er das volle Aroma der Angst auskosten. Er fing einen unkoordinierten Schlag des Schönlings gegen seinen Kopf mit der nun freien linken

Hand ab, bog den Arm des Angreifers nach unten und fixierte dessen Handgelenk mit seiner rechten Hand. Die andere würde er gleich noch brauchen. Dann versenkte er die Zähne in das weiche Fleisch seines Halses.

Der Mann schrie auf, doch das hatte Raoul vorausgesehen, weswegen er ihm mit der freien Hand den Mund zuhielt. Nicht, dass bei dem Geschrei noch jemand aufmerksam wurde.

Das Blut ergoss sich heiß und würzig über seine Zunge, während sich der Mann in seinen Armen wie ein Rasender gegen ihn zur Wehr setzte. Der Schönling war gut trainiert und durchaus stark, aber den Kräften des Vampirs hatte er nicht das Geringste entgegenzusetzen.

Langsam erlahmte die Gegenwehr, das Gebrüll in seiner Hand ging in Wimmern über und als dem Opfer die Kraft zum Schreien fehlte, gab Raoul dessen Mund frei. Der Kerl fing allen Ernstes an zu beten. Raouls Mundwinkel zuckten amüsiert. Sollte er mal. Die Nachricht konnte er seinem Schöpfer in Kürze persönlich überbringen. Schließlich erstarb auch das religiöse Gefasel und das Bewusstsein des Mannes begann zu schwinden. Der Körper sackte zusammen, während gleichzeitig das Herz immer schneller schlug, die letzten Reserven mobilisierte, um dem Unvermeidlichen zu entkommen. Raoul genoss den Toteskampf. Immer wieder aufs Neue. Die Botenstoffe und Stresshormone, mit denen der Körper das Blut flutete, gaben ihm eine unvergleichliche Note. Mit jedem Schluck sog er das Leben buchstäblich in sich auf. Aber nichts kam an den Moment heran, wenn der Lebensfaden schließlich zerriss, das Herz seinen letzten Schlag tat. Dieser Augenblick war einzigartig. Magisch. Mit nichts zu vergleichen und es existierte keine Sprache auf der Welt, die bisher auch nur annähernd die richtigen Worte dafür in sich trug.

Doch mit dem finalen Schlag des Herzens war Schluss. Wenn das Leben aus dem Körper gewichen war, verlor das Blut schlagartig seine Magie und wurde im Nu schal. Junge Vampire, die sich noch nicht beherrschen konnten, gefangen im Rausch ihrer Gier, lernten diese Lektion schnell. Dabei war der ernüchternde Petroleumgeschmack nicht einmal das Schlimmste. Totes Blut verursachte eine Übelkeit, die sich gewaschen hatte.

Raoul wusste genau, wann er aufhören musste. Der Dämon in ihm jubilierte, als sich mit dem letzten Schluck die gesamte Lebensenergie des Opfers auf ihn übertrug. Raoul seufzte wohligh auf. Dann stieß er den nutzlosen Körper beiseite, der dumpf auf dem Waldboden aufschlug und verdreht liegen blieb.

Raoul zog den Stiernackigen auf die Füße und schlug ihm ohne viel Aufhebens die Zähne in den Hals. Der Kerl hätte zwar mehr Panik vor seinem Tod verdient, aber wegen des Schocks war nicht mehr viel mit ihm anzufangen. Außerdem hatte Raoul keine Zeit für lange Spielchen, er musste sich noch um die Frau kümmern. Daher tötete er ihn schnell und effizient. Auch so etwas konnte durchaus genussvoll sein.

Ein Vampir musste sein Opfer nicht jedes Mal umbringen, um sein untotes Dasein fristen zu können. Jedoch lag die Betonung auf *nicht jedes Mal*. In gewissen Abständen musste es dennoch sein. Blut allein reichte nun einmal nicht aus, eine Jahrhunderte überdauernde Existenz am Leben zu halten. Selbst wenn Raoul es gewollt hätte, er hätte sich nicht dagegen wehren können, gelegentlich zu töten. Der Dämon trieb ihn dazu. Allerdings war es zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht so weit gewesen. Bei diesen beiden traurigen Existenzen hier, - Raoul schob die Leiche des bulligen Typen von sich, die sogleich plump zu Boden sackte, und legte genüsslich den Kopf in den Nacken - war es pures Vergnügen gewesen. Und reine Logik. Denn zu

töten hielt zum einen länger vor, als nur Blut zu trinken, vor allem aber half es, die Auswirkungen von Verletzungen oder Hexenblut schneller zu überwinden.

*Hexenblut.*

Hastig schob Raoul das schlechte Gewissen beiseite, das ihn wegen Aurica plagte. Wie er sich ihr gegenüber verhalten hatte, war unverzeihlich. So ging man mit einer Dame nicht um. Er würde sich bei ihr entschuldigen, auch wenn sie ihm nicht vergeben konnte. Aber alles zu seiner Zeit. Jetzt musste er sich erst einmal um die Frau kümmern. Irritiert ertappte er sich bei dem Gedanken, dass er dazu überhaupt keine Lust verspürte und die blöde Pute gefälligst allein gucken sollte, wie sie zurechtkam. Dann schüttelte er befremdet den Kopf. Was war denn bloß los mit ihm? Er mochte zwar zu den Männern gehören, die nichts anbrennen ließen und die Moral weder zu Lebzeiten noch danach interessiert hatte, dennoch hatte er Grundsätze, wie man Frauen behandelte. Zumindest diesbezüglich hatte seine Erziehung gefruchtet. Auf die Idee, eine Dame im Wald sich selbst zu überlassen, wäre er früher nicht einmal im Traum gekommen.

# Naiv



Raoul löschte das Licht der Laterne, damit ihr Schein nicht doch noch das Interesse eines aufmerksamen Beobachters weckte, und folgte der Witterung der Blondine in den Wald. Weit konnte sie nicht gekommen sein, denn es war stockdunkel. Aber dank seiner perfekten Nachtsicht stellte das für ihn kein Hindernis dar.

Bereits kurz darauf entdeckte er sie. Sie saß zusammengesunken mit dem Rücken an einem Baum, umklammerte ihre Knie und weinte leise vor sich hin. Wahrscheinlich hatte sie mehr gehört, als gut für sie war.

»Hallo? Sind Sie hier irgendwo?«, fragte Raoul vorsichtig, um sie nicht zu erschrecken. Er selbst konnte sie zwar klar und deutlich sehen, umgekehrt war das jedoch nicht der Fall.

Trotz seiner Vorsicht fuhr sie zusammen und stieß einen erstickten Schrei aus. »Nein, nein! ... Bitte ...«, stammelte sie.

»Es ist alles in Ordnung. Ich will Ihnen nichts tun.« Er trat beim Näherkommen absichtlich auf Zweige und Laub, damit sie ihn hören konnte.

Sie umklammerte ihre Beine noch krampfhafter und machte sich so klein sie konnte. »Bitte ... nein ... Ich ... Gehen Sie!«

»Sind Sie verletzt?« Natürlich wusste er, sie war es nicht, aber wenn er sie dazu bringen konnte, ihm zu antworten, wäre das ein Anfang. Doch sie tat es nicht.

Raoul kniete sich vor sie und berührte sie behutsam an der Schulter. Obwohl er ihr die Idee eingab, ihn ansehen zu

wollen, verkrampfte sie sich nur noch mehr und starrte beharrlich zu Boden. So kam er nicht weiter. Daher schob er mit sanfter Gewalt ihren Kopf zur Seite und biss zu. Sie erstarrte, entspannte sich jedoch sofort wieder. Der ausgestandene Schrecken hatte ihrem Blut eine köstliche Note verliehen. Trotzdem trank Raoul diesmal nur wenig – auch wenn der immer gierige Vampir in ihm enttäuscht aufjaulte – und verschloss die Bisswunden unmittelbar darauf, indem er darüber leckte. Die Blondine schmeckte nach mehr, aber er hatte für heute genug getrunken. Allerdings brauchte er die Verbindung über ihr Blut, um sie zuverlässig manipulieren zu können. Bevor er diesen Abend jedoch komplett aus ihrem Gedächtnis löschte, musste er noch ein paar Dinge in Erfahrung bringen.

Raoul drang in ihre Gedanken ein, verwischte die Erinnerungen ab dem Moment, wo er sie befreit hatte, manifestierte die Gewissheit, dass die beiden Kerle ihr nichts mehr tun konnten, ebenso wie das Gefühl, ihm vertrauen zu können.

In der nächsten Sekunde klammerte sie sich haltsuchend an seinem Hals fest, dass es ihm die Luft abgeschnürt hätte, wenn er welche gebraucht hätte.

»Er hat so gut ausgesehen. Ich war voll hin und weg, dass mich ein attraktiver Kerl in so 'nem Club angesprochen hat! Ich dachte, die sind da alle eklig und alt und fett und so, aber der war das kein Stück und er hat gesagt, er will mir unbedingt was zeigen, da im Wald, so was ganz Tolles, und da bin ich mit ihm gegangen, aber dann kam auf einmal dieser hässliche Kerl und sie haben mein Kleid zerrissen und mich zu Boden geworfen und dann hat er mich festgehalten und sie haben gelacht und dieser Gorilla ist auf mich drauf gestiegen und der wollte ... er wollte ... sie wollten ... mich ...« Sie schluchzte auf.

Raoul nutzte die Gelegenheit, aufzustehen und sie mit sich auf die Füße zu ziehen. Da sie keine Anstalten machte, ihn loszulassen, hätte er sie dazu theoretisch nicht einmal festhalten müssen. Die Geschichte war klar. Hübscher Mann lockt Frau mit sich, um sich zusammen mit seinem hässlichen Kumpan an ihr vergehen zu können. Die Geschichte war ebenso alt wie widerlich – und nicht das, was er wissen wollte. Die zwei Burschen würden ohnehin nie wieder jemandem etwas tun. Allerdings irritierte ihn ihre Formulierung, dass die Clubbesucher ›alle eklig alt und fett‹ sein sollten. Das traf auf das Publikum der *Werewolves Bar* eher weniger zu. Ein Verdacht keimte in ihm auf.

»Wo haben Sie ihn denn kennengelernt?«

»Im *Little Lotus*«, entgegnete die Blondine kleinlaut. »Ich hab sowas noch nie gemacht, ganz ehrlich, das war das erste Mal und da dachte ich, ich bin ja eh zum pop... äh, also na ja, Sie wissen schon wofür hin, und da kam doch tatsächlich dieser scharfe Typ und ich wollte es ja auch mit ihm, aber ich wär nie auf die Idee gekommen, dass der da draußen seinen Kumpel ...«

»Ja, schon gut!«, unterbrach Raoul sie unwirsch. Sein Verdacht hatte sich bestätigt. Das *Little Lotus* war ein Swingerclub, schräg gegenüber der *Werewolves Bar*. Die Beweggründe der Blondine interessierten ihn nicht. Wer sie noch gesehen haben könnte hingegen schon. An einen solchen Ort gingen Frauen jedenfalls für gewöhnlich nicht allein. In die *Werewolves Bar* schon eher, und mit etwas Glück bloß mit einer Freundin, ohne in näheren Kontakt mit anderen zu treten. Anders beim *Little Lotus*. Raoul verspürte nicht die geringste Lust, auch noch das Gedächtnis eines oder mehrerer munterer Pärchen oder einer ganzen fidelen Clique zu löschen. Warum zum Henker hatte sie den Club mit seinen ganzen *Möglichkeiten* überhaupt verlassen, um einem Wildfremden in den Wald ... Ach, einerlei. Er hatte